ORA ET LABORA

Bete und Arbeite!

St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung

U.I.O.G.D.

Auf daß in Allem Gott verherrlicht werde!

23. Jahrgang
No 48

Münster, Sask., Donnerstag, den 6. Januar 1927

Fortlaufende No.
1192

Welt=Rundschau.

Der Locarno=Geist im verflossenen Jahre

Es ist bisher erst ein paarmal vorgekommen, daß aktiven Staatsmännern der Nobelpreis für Friedensbestrebungen zuerkannt wurde. Und man kann darin wahrlich kein Zeichen von Parteilichkeit in den Preisrichtern erblicken. Denn wie die Weltgeschichte zur Evidenz zeigt, war die Diplomatie stets auf nationalistische Selbstsucht und folglich nicht auf Frieden eingestellt. Auch hinsichtlich der wenigen aktiven Staatsmänner, denen der Nobelpreis seinerzeit zuteil wurde, — die Amerikaner Wilson und Root gehören dazu — kann man füglich Zweifel hegen, ob sie desselben wirklich würdig waren. Das letzte Jahr machte eine glänzende Ausnahme. Der Preis wurde drei europäischen Staatsmännern verliehen, und nach fast allgemeiner Annahme, welche die spätere Geschichte wahrscheinlich bestätigen wird, sind sie alle, wenn auch nicht in gleichem Maße, desselben würdig. Die Staatsmänner sind die Außenminister von Frankreich, Deutschland und England, Briand, Stresemann und Chamberlain.

Um ein wahrer Friedensfreund zu sein, braucht man den Vorteil der eigenen Nation durchaus nicht aus den Augen zu verlieren. Im Gegenteil, da der Friede sich nur auf gegenseitiger Gerechtigkeit aufbauen läßt, muß jeder wahre Friedensfreund die berechtigten Vorteile seiner eigenen Nation ebenso sehr wie den der anderen Nationen, mit denen diese einen dauernden Frieden anbahnen will, im Auge behalten. Von diesem Standpunkte aus betrachtet, kann wenigstens den ersten zwei Preisgekrönten die Würdigkeit nicht abgesprochen werden. Es braucht hier nicht entschieden zu werden, ob Briand oder Stresemann der würdigere von den beiden ist. Wer sich ein Urteil hierüber bilden will, muß die riesigen Schwierigkeiten mit einander vergleichen, welche sie, jeder in seinem eigenen Lande, zu bekämpfen haben, um einen Frieden zwischen Frankreich und Deutschland möglich zu machen. Und noch viel anderes kommt dabei in Betracht.

Was bisher auf dem Wege zu einer wahren Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich Handgreifliches erreicht wurde, ist außerordentlich wenig. Und sogar dieses Wenige wird vielfach nicht geschätzt. Soweit es in Vorteilen besteht, wird es als ungenügend von vielen Angehörigen des betreffenden Landes verhöhnt und der Lächerlichkeit preisgegeben; soweit es Opfer erfordert, werden dieselben noch übertrieben. So ist z. B. Deutschlands Eintritt in den Völkerbund und in den Bundesrat ein unzweifelhafter Vorteil für Deutschland. Und doch möchte manche mächtige Partei in Deutschland ihr Land lieber heute als morgen wieder vom Völkerbunde trennen. Auf der anderen Seite ist der zu Locarno freiwillig garantierte Verzicht auf eine zukünftige Regelung seiner Westgrenze für Frankreich vom größten Vorteile — und doch, wie wenige Franzosen sind damit zufrieden, wie wenige sind willens, die praktischen Folgerungen aus dem von Deutschland gebrachten Opfer zu ziehen!

Abschaffung der Kontrollkommission über deutsche Entwaffnung, Räumung des Rheinlandes und des Saargebietes und vieles andere stand auf dem deutschen Wunschzettel für die letzte Versammlung der Außenminister in Genf — und all das sind höchst berechtigte Forderungen der einfachsten Gerechtigkeit. Doch nur eines davon, die Abschaffung der Kontrollkommission wurde daselbst verhandelt, von allem übrigen geschah nicht einmal Erwähnung. Wenn man bedenkt, daß Poincare an der Spitze der Regierung in Frankreich steht und daß Marschall Foch bei den Beratungen zu Genf als Sachverständiger beigezogen wurde, so kann man sich über das Resultat derselben nicht genug wundern. Sogar der Optimist hätte ein solches nicht zu hoffen gewagt. Denn Poincare, den Frankreich wegen der gefährlichen Währungsverhältnisse als ein notwendiges Uebel mit sich schleppen muß, ist aus Prinzip gegen jegliches friedliche Einvernehmen mit Deutschland, er fühlt es als seine Lebensaufgabe, Deutschland, das er nicht auf einmal vernichten konnte, langsam zu Tode zu martern. Und Foch glaubt an keine anderen Garantien als die der eisernen Faust. Sei es daß er sich des übergroßen Unrechts bewußt ist, das Frankreich an Deutschland begangen hat, so daß der Glaube an eine friedliche Gesinnung Deutschlands nicht in ihm aufkommen kann, sei es daß er an eine zukünftige Erweiterung französischer Eroberungen denkt. — Foch sieht nur eine Möglichkeit eines Nebeneinanderlebens der beiden Länder, ein übermächtiges Frankreich und ein ohnmächtiges Deutschland.

Ob die Mehrzahl des französischen Volkes im Geiste der Unversöhnlichkeit anstelle ihres Premiers und des Marschalls steht, sei dahingestellt. Jedenfalls haben sie eine sehr große Gefolgschaft. Wenn es trotzdem Briand gelang, die Abschaffung der Kontrollkommission in Genf durchzusetzen, so zeugt das nicht bloß von seinem Einfluß, sondern auch von der Aufrichtigkeit seiner Friedensliebe. Daraus kann man auch verstehen, warum es mit der Gewährung deutscher Forderungen, so gerecht dieselben auch sein mögen, so langsam vorwärts geht. Die ganze Psychologie des französischen Volkes, wie sie sich im Laufe der Jahrhunderte und nicht zum mindesten durch die langen Kriegsleiden und die Kriegspropaganda herausgebildet hat, muß umgebildet werden — und das ist ein langwieriger Prozeß. Gelingt eine solche Umbildung nicht, so wird auch in Zukunft ein Krieg den andern ablösen, bis zuletzt beide Länder gänzlich vernichtet sind.

Der Sieg Briands war ein vollständiger — so vollständig, daß der französische Ministerrat den Beschluß von Genf nicht nur bestätigte, sondern dem Auslandsminister zu dessen Zustandekommen gratulierte und sich völlig einig mit ihm erklärte.

Die Freude über die Abschaffung der Kontrollkommission war groß in Deutschland, aber leider wurde sie gar bald getrübt. Kommunisten, Sozialisten und Chauvinisten halfen zu

(Fortsetzung auf S. 4.)

Kurze Neuigkeiten

Wassergefahr im Osten Canadas.

Longueuil an der Südseite des St. Lorenz Stromes, unfern Montreal, stand am 30. Dezember in ähnlicher Gefahr wie manche Stadt in den Südstaaten, obgleich aus verschiedener Ursache. Durch Stauung der Eismassen wurde der Lauf des Wassers gehemmt, so daß es über das Ufer trat und die Straßen der Stadt überschwemmte. Es drang in viele Keller ein und löschte das Feuer in den Erdgeschoßen. Aus Furcht, das Wasser werde noch weiter steigen, flüchteten sich gefährdete Familien in die höheren Stockwerke der Häuser und beobachteten mit ängstlichen Blicken die Szenen auf den Straßen. Da flossen große Eisblöcke dahin und sammelten sich bald hier, bald dort an. Männer in Ruderbooten suchten Pferde und Rinder auf höher gelegenen Grund zu bringen. Zum Glück hörte gegen Mittag das Steigen des Wassers auf und begann langsam sich zu verlaufen.

* * *

Amerikanischer Dampfer gesunken.

Nahe bei Kavarna, Rumänien, ging der amerikanische Dampfer „Astoria" mit 24 Menschen in die Tiefe. Von den Passagieren wurde nur einer gerettet, ein Lehrer aus Konstantinopel. Als aber dieser erfuhr, daß seine Frau und seine drei Kinder unter den Ertrunkenen seien, beging er Selbstmord.

* * *

Gefährliche Sonnenflecke.

Entgegen der Ansicht, die neulängst ein amerikanischer Gelehrter geäußert hat, daß nämlich eher der Planet Mars als die seit lange verrufenen Sonnenflecke an vielem irdischen Unglücke schuld sei, kommt jetzt ein russischer Gelehrter von der Universität Moskau, namens Tschijewski, und prophezeit, daß die Sonnenflecke innerhalb von zwei Jahren einen neuen großen Krieg auf der Erde ausbrüten werden. Gleichsam jenem andern Gelehrten zum Trotz sandte er eine selbiverfaßte Abhandlung darüber an eine wissenschaftliche Konvention in Philadelphia. Wenn er etwa recht hat, sollte sich der Völkerbund eiligst mit der Sonne und ihren Flecken in Verbindung setzen. Vielleicht ließe sich das Unheil noch abwenden. — Wenn Gelehrte solch entgegengesetzte Lehren vortragen, was sollen wir armen Menschenkinder tun, die nicht zu den Gelehrten zählen und sich deshalb kein selbständiges Urteil bilden können?

* * *

Vulkane in Sibirien tätig.

An der nordöstlichen Ecke von Sibirien hängt eine große Halbinsel an dem asiatischen Festlande, die den Namen Kamtschatka trägt. Sie hat eine Ausdehnung von 270,000 Quadratkilometer und ernährt bloß 8,000 Einwohner. Die Halbinsel wird von zwei Gebirgsketten durchzogen, deren östliche zahlreiche feuerspeiende Berge trägt. Petropawlowsk ist, ob wohl es bloß 1000 Einwohner zählt, die Hauptstadt des Gebietes. Es liegt in gefährlicher Nähe von zwei Vulkanen, und das gereichte ihm gegen Ende Dezember zum Verderben. Bei einem gleichzeitigen Ausbruche derselben wurde die Stadt fast gänzlich zerstört, so daß sie mit Pompeji verglichen werden kann, das im Jahre 63 beim Ausbruch des Vesuvius in Asche begraben wurde. Zum Glück scheinen die Einwohner rechtzeitig gewarnt worden zu sein, so daß sie auf den Anhöhen Schutz suchen konnten. Fast möchte man glauben, daß der am 31. Dezember gemeldete große Schneesturm in Ostsibirien mit diesem unmittelbar vorhergehenden Ausbruch in Verbindung stand: der Kampf zwischen dem kalten Elemente auf der Oberfläche und dem heißen Elements aus dem Innern der Erde.

* * *

Giftiger Schnaps.

Ein derbes deutsches Sprichwort sagt: „In der Not frißt der Teufel Fliegen." Trotz allem Schmuggel zu Wasser und zu Land und in der Luft von überallher, trotz allen geheimen Destillerien können die amerikanischen Bootleggers nicht genug Schnaps auftreiben, um zu Zeiten, wo alles feiern will, alle Kehlen zu befeuchten, die es darnach kitzelt. Besonders fehlt es an billigem Schnaps, den sich auch der kleine Mann leisten kann. Da verfielen die Bootleggers, die ja in der Fürsorge für ihre durstigen Mitmenschen und besonders für ihre eigenen Taschen zu allem fähig sind, auf einen neuen Gedanken. Unter der Aufsicht der Regierung wird für industrielle Zwecke denaturierter Alkohol hergestellt. Derselbe enthält in den meisten Fällen zwei Prozent Holzalkohol. Das Zeug ist sehr giftig. Schon ein experter Chemiker hätte seine Schwierigkeiten, es völlig giftlos zu machen, die Chemiker der Bootleggers nehmen es aber nicht so genau. Da Zeit und Mühe für sie Geld bedeuten, können sie davon nicht viel darauf verwenden. Die Bootleggers also benützen den denaturierten Alkohol, um trinkbaren Schnaps daraus zu machen und für die Feiertage in den Markt zu bringen. Infolge dessen waren bis zum 28. Dezember 42 Personen tot von Giftschnaps, davon in New York allein 23, mehr als 100 liegen krank an Alkoholismus in den Hospitälern. Jetzt wollen sich Kongreßmitglieder „dreinlegen", aber die Regierung lehnt jede Verantwortung ab.

* * *

Wetterwechsel in Deutschland.

Man soll den Tag nie vor dem Abend loben. Und es steckt einige Philosophie in dem Benehmen Eulenspiegels, der sich freute, wenn es bergauf, und weinte, wenn es bergab ging. Denn auf dem Wege hinauf freute er sich schon auf das Hinabrutschen und auf dem Wege hinab dachte er schon an die Beschwerniße des kommenden Aufstieges.

In Berlin war bis gegen das Ende des alten Jahres das Wetter so mild, daß sich an Fliederbüschen Knospen zeigten. Es regte sich also in den Bäumen Frühlingsahnen. Viele Menschen werden daran ihre Freude gehabt haben, entgegen der Philosophie Eulenspiegels. Dieser hätte bei diesem Anblicke geweint wegen dessen, was bald nachkommen mußte.

Und es kam noch. Am 1. Januar war so starkes Frostwetter in Deutschland eingetreten, daß alle Ströme und Flüsse mit einer dicken Eisdecke belegt waren. Die Schiffahrt auf den Flüssen ist fast ganz zum Stillstand gekommen. Sollte nun ein ebenso starker entgegengesetzter Umschlag im Wetter einsetzen, so würde große Gefahr von schwerem Eisgang und Hochwasser entstehen. Alles zur rechten Zeit. Auch das schönste Sommerwetter paßt nicht in den Winter.

* * *

Christentum, Kapitalismus und Sozialismus

Von Bischof Dr. Ottokar Prohaszka (Stuhlweißenburg).

Für unsere Zeit ist bezeichnend eine Apostasie der Massen, der Abfall weiter Volks-, namentlich sogenannter Arbeiterkreise von der Kirche. Ich denke an jenen Abfall vom Glauben, den die Sozialdemokratie in die moderne Welt gebracht hat, an jene Bewegung, die die Arbeitermassen zur Fahne des Antichrist gelockt hat, sie zur Annahme eines Glaubensbekenntnisses zwingt, das vom Geiste des „Irdischen", vom geschichtlichen Materialismus eingegeben und inspiriert wurde.

Keiner von denen, die da noch überzeugt sind davon, daß es nur einen Namen gibt, in dessen Kraft wir selig werden können, und daß dieser der Name Christus ist, kann ohne tiefe seelische Erschütterung an dieser modernen Abspaltung vom Christentum vorbeigehen. Man sucht zunächst nach der Ursache dieser Spaltung, dann nach der Art, wie man die Kluft ausfüllen, die Verbindung zwischen Evangelium und Proletariat wieder herstellen kann.

Die Kraft der Sozialdemokratie ist sicher nicht in der Philosophie eines Karl Marx oder in jenen Thesen zu suchen, die der geschichtliche Materialismus gegen Gott, Christus und die Kirche aufgestellt hat. Diese Thesen sind schon alte Antidoxien, die Fahne dieser Prinzipien wurde schon von vielen anderen geschwungen. Aehnlicherweise erblicke ich die Kraft der Sozialdemokratie nicht in der Organisation in erster Linie, sondern in dem, was die Organisation nicht nur möglich, sondern leicht kräftig macht, in dem, was die Zeit, dieser zahlenbegeisterte Geist, in jener jetzigen Menge und Masse erfaßt und den Zusammenhalt der Millionen in einer Wohlfahrt zu Einheit bringt. Das aber ist nichts anderes als das Elend, die Verlassenheit, das Los des Proletariats und seine Bewegung. Immer neuer Antrieb erhält das Proletariat aus dem Fehlen jeglichen Vermögens, Grund, Haus, Heim, aus der der Muttererde menschenunwürdigen Lebens entrissenen, entwurzelten Massenseele und dem Massenleben.

Die Prämisse der Sozialdemokratie sind nun jenen des Proletariats grundverschieden. Die Sozialdemokratie ist jener Pfahlbau, der aber die Gewässer und Sümpfe des Proletariats aufgeführt wurde; wurde diese Gewässer abgeleitet, dann wird auch der Pfahlbau überflüssig, das heißt, wenn das Proletariat aufhört, dann wird auch die Sozialdemokratie gegenstandslos.

Man könnte daraus erschließen, daß das zwar radikale, aber sehr billige Notschlage zur Orientierung der katholischen Aktion sind. Trotzdem muß ich es aussprechen, daß die katholische Aktion heute gegen die anarchistische Art der kapitalistischen Produktion richten und es einsehen muß, daß der Kapitalismus unbedingt von einer anderen Art der Produktion abgelöst werden muß, von einer Art, die auf ein neues Verhältnis zwischen Arbeiter und Kapital, auf die Gemeinschaft zwischen Arbeiter und Kapitalisten aufgebaut wird. Wir müssen diese Reform der Produktion in unser Programm aufnehmen, auf diese Weise an der Hebung des Proletariats im Interesse des Proletariats arbeiten.

Fürchten wir den Vorwurf, radikal zu sein, nicht. Dem, der uns des Radikalismus beschuldigt, antworten wir, daß wir nur an dem diesbezüglichen Programm Leos XIII. arbeiten. Wir betonen mit Leo XIII. das Recht des Proletariats zum Leben, zum Besitz eines wohnlichen Heimes, zur Erhaltung der Familie und zur gerechten Mitnahme an den Früchten der Produktion und der Arbeit. Wir bekennen uns zur Behauptung, daß das nicht verwirklicht werden kann, ohne daß man an der heutigen Lage Aenderungen vornimmt und daß dort, wo es heißt, Millionen eine bessere Existenz zu schaffen, auch die Wenigen, und diese in allererster Linie, Opfer bringen müssen. Wir heben zwar die Heiligkeit des Privateigentums besonders hervor, aber nicht diejenige eines jeden Privateigentums; nur sind gegen den hochtrabenden Wucher, der von der Plutokratie getrieben wird, und auch gegen die angeblichen Rechte, sich auf Kosten des öffentlichen Rechtes, des allgemeinen Interesses auszubreiten und groß zu machen. Das Privateigentum hat im Kapitalismus schon eine derartige Ausgestaltung erfahren, daß seine gänzlich unproportionierten Dimensionen viel Leben im Keime erstickten und die Reichtümer der Welt in den Händen von sehr wenigen Auserwählten aufhäuften. Dazu gibt es kein Recht und keine Berechtigung; darauf dehnt sich auch die Heiligkeit des Eigentums nicht aus. Darum kann hier auch von einem Durchbruch, den das Prinzip erfahren soll, keine Rede sein, sondern nur von dem Maße, in dem das Eigentum zu vermenschlichen wird, in dem die Existenz der Millionen und das Leben selbst nicht unmöglich zu machen. Katholischer Anthropismus ist [illegible] zur sozialen Mathematik [illegible] sein, denn wir nicht nur [illegible] einer Mitarbeit mit [illegible] reden, sondern [illegible] Grundsätze des Naturrechts und des rechten [illegible] tums wollen, nur wen bei uns die Frage zu beleuchten und die [illegible] Aenderungen zu [illegible] und ergeben wir [illegible] Streiks bei [illegible] Schlichten wir in der [illegible] des Proletariats [illegible] Leiden wir das Interesse aller [illegible] fordern wir die Abstellung [illegible] Ungerechtigkeiten, fordern wir [illegible] Existenz [illegible] Ich meine, daß der [illegible] nicht plötzlich erledigt werden [illegible] daß die gegenwärtig herrschende [illegible] der Produktion nicht [illegible] der Produktion an ihrer Stelle [illegible] das bisherige Gesellschaftsleben [illegible] die Aufmerksamkeit der [illegible] Welt auf die Notwendigkeit [illegible] gemeinschaftlichen Gemeinschaft [illegible] Arbeit und Kapital [illegible] werden muß.

Der Abfall der Massen [illegible] durch die Verletzung dieses [illegible] punktes und nur durch die [illegible] dieser Geisteserhebung behoben [illegible] den. Der heilige Franziskus hat gegen die erzwungene und [illegible] Armut gekämpft, und zwar [illegible] der Weise, daß er die Armen [illegible] gelehrt hat, damit sie eine [illegible]

(Fortsetzung auf S. 4.)